

Gefahr für die Arbeitsmoral

Autor(en): **Blum, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gefahr für die Arbeitsmoral

«Müller will nicht.»

«Was soll das heissen, Müller will nicht?» Der Direktor blickt erstaunt seinen Personalchef an und bedeutet ihm, sich zu setzen.

«Müller will den Posten nicht. Ich habe ihm die Sache so schmack-

Von Bruno Blum

haft wie möglich gemacht, was bei diesem Angebot nun wirklich keine Schwierigkeiten bietet. Habe ihm gesagt: Lieber Müller, ich gratuliere Ihnen herzlich, die Firmenleitung hat beschlossen, Sie auf den ersten Juni zum Abteilungsleiter zu befördern. Prokura inbegriffen, selbstverständlich.»

«Ja und, was hat Müller dazu gesagt?»

«Nun, er hat höflich gedankt, hat es schmeichelhaft gefunden, dass man an ihn gedacht hatte. Leider möchte er diesen Posten aber lieber nicht annehmen.»

«Aber warum denn nicht, zum Teufel nochmal? Müller ist unser bester Mann für diesen Posten. Wie geschaffen dafür.»

«Das habe ich ihm auch gesagt, habe ihm des langen und breiten die Vorzüge und Privilegien geschildert, die mit dieser neuen Aufgabe verbunden sein würden, von der Lohnverbesserung ganz zu schweigen.»

«Und, weiter?»

«Trotzdem, er möchte lieber nicht. Er fühle sich an seinem angestammten Platz zufrieden, die Arbeit gefalle ihm, die Kollegen seien nett, er könne sich keine bessere Stelle vorstellen als die jetzige. Dieser, sagt er, das spüre er selber, sei er hundertprozentig gewachsen, es bereite ihm Freude, sich voll und ganz einzusetzen. Deshalb möchte er lieber nicht wechseln, auch der Familie wegen, die die Freizeit des Vaters gewiss nötig habe, und dem Hobby zuliebe, das ihn nebst der Arbeit ganz ausfülle und das er nicht aufgeben möchte. Nein wirklich, er danke vielmals, aber wolle lieber nicht.»

«Dieser Mann muss krank sein! Nein, verrückt, verrückt ist dieser, dieser Müller! Nun mal ehrlich, dieser Mann ist doch nicht normal. Kann denn ein normaler Mensch ein solches Angebot ausschlagen, kann er das?»

«Ja, ehem, nein, das kann er nicht.»

«Dieser Mann muss ein Problem haben, das er uns verschweigt, ist womöglich tatsächlich krank,

ernsthaft krank, körperlich, psychisch. Nein! Dieser Mann will sich nicht einsetzen für unsere Firma, will schmarotzen, profitieren, aber nichts selber beitragen, dieser Mann ist untragbar für unser Unternehmen, eine Gefahr für die allgemeine Arbeitsmoral.»

Vier Tage später hat Müller die Kündigung im Haus.

REKLAME

Warum

wählen Sie nicht jenen Weg nach Rom, der vor unserer Haustüre vorbei führt?

Ines und Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano
Tel. 091/51 47 61

Aus dem Nebi-Vorschlagswesen

Im Grunde haben die Luzerner mit der Ablehnung einer Erhöhung der Motorfahrzeugsteuern recht gehabt: Stets wird der Autobesitzer gerupft. Verursacherprinzip? Dass ich nicht lache! Ich wehre mich dagegen, dass die Autofahrer auch an die Trottoirs und Radwege zu bezahlen haben. Mein Vorschlag: Wer einen Radweg befährt, hat eine Gebühr zu entrichten, das nenne ich Gerechtigkeit. Damit nicht alle paar Meter eigens eine Kasse aufgestellt werden muss, ist die Einführung von Dauerkarten oder Streckenabonnements ins Auge zu fassen. Das gleiche soll sinngemäss auch für Fussgänger gelten. Wer es sich leisten kann, sich auf Schusters Rappen fortzubewegen, kann es sich auch leisten, eine leistungsgebundene Abgabe – abgestuft, je nach benutzter Strecke – zu entrichten. Nebenbei: Währschaftes Schuhwerk wird, zum Schutze unserer Schuhindustrie, mit einer Luxussteuer belegt. Einzig auf diesem Wege kann man die Entwicklung weg von den zu breiten Trottoirs und Radwegen beschleunigen. Man muss eben finanzielle Anreize schaffen, die das Umsteigen erleichtern. Nur so werden Teer und Asphalt wieder ihren ursprünglichen Zwecken zugeführt, nämlich den Autos als Verkehrsunterlage zu dienen.

Peter Weingartner



«Mir si dergäge!»

Das Referendum gegen das Projekt Bahn 2000 ist zustande gekommen. Von den 80000 Unterschriften stammen 50000 aus dem Kanton Bern.

WERNER BUCHI